

Abonnements:
Monatlich 66 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraphische Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main.“
Telephon-Anschluss:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Gesellsch. Zeitungs-Verlagsges. m. b. H.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Verlags eingeleitet sein.
Schluss der Inseratenaufnahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postcheckkonto 629,
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inhaltsteil: Georg Moler. —
Verlag der Volksstimme Moler & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 222 Mittwoch den 22. September 1915 26. Jahrgang

Bulgarien verkündet die Mobilmachung.

Die silbernen Kugeln.

Von Heinrich Cunow.

„Zum Kriegsführen sind drei Dinge nötig: Geld, Geld und nochmals Geld!“ In Erinnerung an diesen dem einstigen österreichischen Feldmarschall Grafen Raimund von Montecucoli zugeschriebenen Ausspruch hat der frühere Schatzkanzler, jetziger Munitionsminister des englischen gemischten Geschäftsministeriums, Herr Lloyd George bekanntlich zu Anfang des Weltkrieges verkündet, daß schließlich die Macht den Sieg im blutigen Kampf davontragen werde, die die beste Munition, die meisten „silbernen Kugeln“, zur Verfügung hätte — und das sei natürlich das kapitalträchtige Großbritannien. Der Ausbruch des österreichischen Branden hat sicher- lich seine Berechtigung; aber es gibt noch einige andere Fak- toren, die neben der Kapitalstärke über die Erfolge im Kriege entscheiden: vor allem die militärische und innere wirtschaft- liche Organisation, und wir dürfen hoffen, daß Herr Lloyd George sich betreffs des schließlich Kriegsausganges ebenso irren wird, wie er sich in seiner früheren Eigenschaft als Schatzkanzler über die Finanzstärke Englands und dessen Kriegskosten geirrt hat. Noch Anfang Mai berechnete Herr Lloyd George in seinem naiven Optimismus die englischen Kriegskosten für die ersten acht Kriegsmomente (von Anfang August 1914 bis Ende März 1915) auf nur 307 Millionen Pfund Sterling, also ungefähr 38 1/2 Millionen Pfund Ster- ling pro Monat oder 26 Millionen Mark pro Tag. Die wei- teren Ausgaben für die nächsten fünf Monate, von April bis Ende August, veranschlagte er auf Grund seiner Einsicht in die englischen Staatsfinanzverhältnisse und die laufenden Rechnungen auf rund 480 Millionen Pfund Sterling oder 96 Millionen Mark pro Monat.

Selten hat sich ein Finanzminister gründlicher geirrt, als dieses englische Finanzgenie. Nach den vor einigen Tagen vom englischen Ministerpräsidenten Asquith im Unterhaus gemachten Angaben betragen zurzeit die täglichen Kriegs- kosten Englands an 5 Millionen Pfund Sterling oder hundert Millionen Mark (in Deutschland stellen sie sich jetzt auf beinahe 70 Millionen pro Tag), ohne die Rückzahlungen an die Bank von England, die Kriegsausgaben an die eng- lischen Kolonien und die an die Alliierten, vornehmlich Rus- land und Italien, gezahlten Vorschüsse und Subsidien, deren Höhe Herr Asquith insgesamt auf ungefähr 250 Millionen Pfund Sterling (über 5 Milliarden Mark) bezifferte.

Auch diese Angaben des Herrn Ministerpräsidenten sind übrigens noch schon geschwunden. Nach einem Finanzartikel der „Times“ vom 11. September, der sich vornehmlich auf frühere Angaben des jetzigen englischen Schatzkanzlers Mac Kenna und den letzten Wochenanweis des Schatzamtes be- zieht, stellt sich die Finanzlage noch weit ungünstiger dar. Danach hat die Ausgabe des Schatzamtes vom 1. April bis zum 19. Juni, also in 80 Tagen, ungefähr 280 Millionen Pfund Sterling, d. h. 3 1/2 Millionen Pfund pro Tag betragen. Vom 20. Juni bis 4. September betrug dagegen die Aus- gabe ungefähr 520 Millionen Pfund Sterling oder 6 1/2 Mil- lionen Pfund pro Tag. Darunter befinden sich jedoch 160 Mil- lionen Pfund Sterling, die an die Bank von England gezahlt sind, teils zur Deckung von unbezahlt gebliebenen Wechseln und zur Lombardierung (Kaufannahme) englischer Kriegs- anleihepapiere, teils zur Gewährung von Vorschüssen an die Kolonien und Verbündeten, sowie sonstigen „aktiven“ Kriegszwecken. Reicht man diese 160 Millionen Pfund Ster- ling, obgleich noch sehr fraglich ist, was und wieviel England von seinen Vorschüssen nach Friedensschluß zurückerhalten wird, von den obigen 520 Millionen Pfund Sterling ab, so ergibt sich, daß England in den letzten zweieinhalb Mona- ten nicht weniger als 360 Millionen Pfund Sterling für Kriegszwecke verausgabt hat — zirka 4 1/2 Millionen Pfund pro Tag. Und diese tägliche Ausgabe wird sich voraussichtlich demnächst noch beträchtlich steigern, so daß die Asquithsche Schätzung von 100 Millionen Mark pro Tag sich bald als reichlich optimistisch erweisen wird.

Von der großen Kriegsanleihe, die England erst vor zwei Monaten aufgenommen hat, ist denn auch nach der eige- nen Rechnung der „Times“ nichts mehr übrig. Bis zum 4. September waren auf diese Anleihe eingezahlt und auch bereits ausgegeben 452 Millionen Pfund Sterling. Einzu- zahlen blieben noch 133 Millionen Pfund Sterling, zu- weilen als Guthaben des Staates bei der Bank von Eng- land noch 93 1/2 Millionen Pfund Sterling hinzukommen, so daß am 4. September, vorausgesetzt, daß alles klappt, dem englischen Schatzamt noch 286 1/2 Millionen Pfund Sterling zur Verfügung standen. Dieser Summe steht aber, ganz ab- gesehen von allen anderen schwebenden Schuld- und Zah- lungsverpflichtungen allein eine Ausgabe von 235 Millionen Pfund an kurzfristigen Schatzwechseln gegenüber, so daß schon seit Anfang September England wieder auf Pump darfschot- tet. Wenn dennoch Herr Asquith vor einigen Tagen im eng- lischen Unterhaus erklärte, man hoffe bis zur dritten Novem- bermwoche mit den Einnahmen aus der letzten Kriegsanleihe

auszukommen, so beweist das nur, daß für ihn nur die vor- aussichtlichen Reichseinnahmen in Betracht kommen, nicht die Schulden und Zahlungsverpflichtungen.

Selbst wenn die Kriegsausgaben sich auf der erreichten Höhe halten und nicht wesentlich zunehmen, wird also bis Ende dieses Jahres England noch an 11 bis 12 Milliarden Mark für Kriegsausgaben gebrauchen, nicht mitgerechnet die Summe, die es bis dahin noch dem halbbankrotten Rußland und Italien wird zahlen müssen, wenn diese nicht wirtschaft- lich zusammenbrechen sollen. Aber es ist ganz sicher, daß in den nächsten Monaten die Ausgaben ebenso weiter steigen werden, wie sie bisher gestiegen sind. Die schönen Hoffnun- gen des Herrn Asquith werden sich als ebenso trügerisch er- weisen, wie die der Finanzgrößen Lloyd George und Mac Kenna — schon deshalb, weil auf die riesigen Militäraus- gaben, die im Sommer nach Amerika vergeben worden sind und in den nächsten Monaten zur Ablieferung gelangen, bis- her meist nur erst 20 bis 30 Prozent des Betrages angezahlt worden sind, der Rest aber konstantlich teils noch vor der Ver- schiffung, teils sofort nach der Ablieferung entrichtet werden muß.

Um sich zur Bezahlung dieser großen Kriegsmaterialien- lieferungen die nötigen Geldmittel zu verschaffen und zugleich durch günstigere Gestaltung der Zahlungsbilanz den Ster- lingskurs in New York zu heben, bemüht sich seit meh- reren Wochen die englische Regierung im Verein mit der französischen eine größere Anleihe auf dem amerikanischen Geldmarkt zustande zu bringen. Bisher stand dem Abschluß solcher Anleihe die Abneigung der amerikanischen Regierung entgegen, durch ihre Zustimmung zu einer derartigen finan- ziellen Unterstützung Englands und seiner Stipendiaten sich der offenen Parteinahme für den Vierverband schuldig zu machen. Nach den letzten Meldungen haben aber die Herren Wilson und Lansing ihren Einspruch aufgegeben, und auf die widerstrebenden Interessen verschiedener Teile der ameri- kanischen Gesellschaft, besonders der Landwirtschaft in den Südstaaten, wird die Morgan-Bankgruppe kaum Rücksicht nehmen, wenn England nicht nur durch Hinterlegung von amerikanischen Eisenbahn- und anderen guten amerikanischen Wertpapieren die Sicherheit der Anleihe garantiert, sondern auch Bedingungen übernimmt, die der betreffenden Bank- welt außerordentlich hohe Profite versprechen: leiden doch zur- zeit die amerikanischen Banken an einem Goldüberfluß, der sie zwingt, ihr Geld zu sehr niedrigen Sätzen auszuliehen.

Doch selbst wenn es England gelingt, eine Anleihe von 500 oder gar 1000 Millionen Dollar in Amerika aufzunehmen, vermag es dadurch nur für kurze Zeit seine finanzielle Lage etwas zu verbessern. Der größte Teil der Summe bleibt sicherlich in Amerika zur Bezahlung der von England und seinen Verbündeten bestellten Kriegslieferungen zurück, und der Wechselkurs wird, da die Warenexport der Vereinigten Staaten nach Großbritannien die der amerikanischen Einfuhr aus Großbritannien um mehr als das Dreifache übersteigt, bald aufs Neue hinabsinken, tiefer und tiefer. — Und wo bleiben Rußland und Italien, denen die Munition der „silber- nen Kugeln“ sehr knapp geworden ist, und die, wenn England nicht hilft, bald ihren Kampf aufgeben müssen? Auch für sie gilt der Ausspruch des Grafen von Montecucoli.

Bulgarien macht mobil.

Berlin, 21. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Die kgl. bulgarische Gesandtschaft in Berlin bringt zur Kenntnis aller im Deutschen Reich sich aufhaltenden bulgarischen Staats- angehörigen, daß die kgl. bulgarische Regierung heute, am 8. (21.) September, die allgemeine Mobilmachung angeordnet hat. Infolgedessen werden sämtliche bulgarischen Staats- angehörigen, die sich in Deutschland befinden und militär- pflichtig sind, aufgefordert, sich unverzüglich nach der Heimat über Wien oder Rumänien zu begeben. Um etwaige nähere Auskünfte über die allgemeinen Dinge können sich die bulgarischen Staatsangehörigen mündlich oder schriftlich an die kgl. bulgarische Gesandtschaft in Berlin, Kurfürstendamm 37, wenden.

Wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Athen gemeldet wird, führten Unterredungen des Ministerpräsidenten Venizelos mit dem König zu einer völligen Ueber einstimmung über die Haltung Griechenlands in der nächsten Zeit. Griechenland betrachte ein etwaiges bewaffnetes Vorgehen Bulgariens nicht als einen Grund, seinerseits an der Seite Serbiens einzugreifen, da es durch seinen Vertrag gebunden sei, sich in den Weltkrieg einzu- mischen.

Die bulgarische Zeitung „Kolbana“ sagt, sie könne versichern, die Regierung sei nicht der Ansicht, daß ein Angriff Deutschlands und Österreich-Ungarns gegen Serbien eine bewaffnete Ein- mischung Rumäniens nach sich ziehen müsse. Rumänien werde in diesem Falle dieselbe Haltung einnehmen wie bisher.

Ferner erfährt die „Rössische Zeitung“ aus Sofia: Das Prin- zip der Grenzsperrung für die Einfuhr von Waren aus den Zentralstaaten und Rumänien wird zwar aufrecht erhalten, wurde aber in ein- zelnen Fällen bereits mehrfach durchbrochen, anderseits hat sich auch Rumänien dazu bequemt, das im Vorjahre durch die Zentral- mächte eingekaufte Getreide endlich abzutransportieren und für den Durchgangsverkehr zwischen den Zentralmächten und Bulgarien und Griechenland, sowie der Türkei Gleichrichtungen eintreten zu lassen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)
Großes Hauptquartier, 21. Sept. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Im Abschnitt Souchez-Arras unterhielt die fran- zösische Artillerie fast ununterbrochen starkes Feuer; in der Gegend von Cambrai kam es zu Sondargranatenkämpfen. Das gestern in Trümmern geschossene Schlösschen von Saignes (am Aisne-Marne-Kanal, nordwestlich von Reims) wurde nach Sprengung der Ueberreste plan- mäßig und ohne Berührung mit dem Feinde von uns ge- räumt.
Westlich von Perthes (in der Champagne) und in den Argonnen wurden mit Erfolg Minen in der feindlichen Stellung gesprengt.
Mehrere Handgranatenangriffe am Hartmanns- weilerkopf wurden abgeschlagen.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Hindenburg.
Die Truppen des Generalobersten v. Eichorn sind nord- westlich und südwestlich von Dschinnia im fortwährenden Angriff.
Der rechte Flügel der Heeresgruppe erreichte unter Nach- hutgefechten die Gegend östlich von Lida bis westlich von Rowo- grodel.
Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern.
Der Übergang über den Wolzad bei und südlich Dworzec ist erzwungen. Weiter südlich gelangten unsere Truppen unter Verfolgungskämpfen bis in die Linie südöst- lich Wolzad-Rowaja-Mach-Ostrow.
Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.
Die Lage ist unverändert.
Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Bei den deutschen Truppen hat sich nichts ereignet.
Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 21. Sept. Amtlich wird verlautbart: 21. Sep- tember 1915.
Russischer Kriegsschauplatz.
Erneute russische Angriffe auf unsere Stellungen im Raum östlich von Luga wurden abgeschlagen. An der Alwa- jersprengte das Artilleriefeuer unserer Batterien einige feind- liche Abteilungen, die auf dem Westufer des Flusses festen Fuß zu fassen versuchten. Sonst verlief der gestrige Tag im Nordosten ruhig. Die Lage ist völlig unverändert.
Italienischer Kriegsschauplatz.
In Südtirol eröffneten unsere schwersten Geschütze das Feuer gegen die vom Feinde besetzten Ortsteile, sowie gegen feindliche Stellungen und Batterien im Raum von Seraballe nördlich von Ala. Vor unserer Grenzstellung auf dem Goston (Hochfläche von Villacenta) wurden die Italiener wie immer abgewiesen. Ein feindlicher Doppeldecker warf aus Trient höchst einfältige Flugschriften aus der Feder des Leutnants Gabriele d'Annunzio ab. An der Kärntner Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet.
Im Raum von Triest ist nun auch der vollständig ge- scheiterten italienischen Angriffen der vergangenen Woche wieder Ruhe eingetreten. Nur die feindliche Artillerie feuert noch weiter. An den anderen Teilen der kaiserköniglichen Front beschränkte sich die Kampftätigkeit gestern auf Geschüt- zen und kleinere Unternehmungen des Schützengraben- krieges.

Südbölicher Kriegsschauplatz.

Unsere Artillerie führte serbische Befestigungsarbeiten an der unteren Drina. Sonst nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ganze Reaktion gegen halbe Liberale.

Der russische Liberalismus hat nicht die Kraft des Entschlusses aufgebracht, die ihm ermöglicht hätte, die furchtbare Krise Russlands auszunutzen zum Sturz der Regierung und zur Begründung eines wirklichen Konstitutionalismus. Er bleibt auch nach der Heimkehr der Duma sich selber treu, außer der Deputation an den Zaren und allerlei Komitees, die unternimmt er nichts und hält sogar für seine Aufgabe, die Bevölkerung vor unbedachten Schritten zurückzuhalten. Der Dumapräsident war von 343 Dumamitgliedern, also von einer kompakten Majorität, beauftragt zu seinem Witzgang beim Zaren. Ueber die Zusammenkunft der 343 heißt es nun, dabei sei beschlossen worden, daß während der dumalosen Zeit eine beschlußfähige Majorität jeder Fraktion in Petersburg verbleiben solle. Eine Anzahl von Mitgliedern jeder der im Hof vertretenen Parteien begibt sich in die einzelnen Provinzen, um dort die Bevölkerung über die wahre Sachlage zu unterrichten. Nicht wahr, das klingt entschlossen und selbstbewußt? Aber es kommt ganz darauf an, welche Auffassung von der „wahren Sachlage“ die 343 haben. Darüber sagte ein Abgeordneter auf dem Semstwo-Kongress in Moskau einem Gewährsmann der „Voss. Ztg.“: „Wir hoffen, die Bevölkerung vor unbedachten Schritten zurückzuhalten, vorausgesetzt, daß die Generale Ruzki und Evert uns in der nächsten Zeit vor allzu harten Schlägen schützen, denn dann müssen wir jede Verantwortung für die Haltung unseres Volkes von uns abwenden. Die Duma ist es, die die Bevölkerung in Irreführung gehalten hat. Da wir nicht mehr tagen, ist auch der Draht zwischen der Seeresleitung und dem Volk zerrissen.“

Ruzki und Evert heißen also die Schutzheiligen des russischen Liberalismus. Statt die Stunde der Not nutzbar zu machen, wollen sie vielmehr abwarten, bis die schlimmste Not vorüber ist und also von selber der Jarrismus wieder fest im Sattel sitzt. Denselben Geist atmet auch der Beschluß, in dem die Beratenden des Semstwo-Kongresses die Verfassung für die Bedeutung einer Konstituante erlangt, hätte er ein Zeichen aufgegeben: Abdankung der Regierung, Einsetzung einer von der Duma autorisierten vorläufigen Regierung, so hätte immer noch etwas für den Fortschritt herauszubringen können. Statt dessen sagt der einstimmig angenommene und gleich mit der Unterschrift des ersten Bürgermeisters von Moskau an allen Straßenecken angeschlagene Beschluß, es komme im gegenwärtigen Augenblick hauptsächlich auf die Uebereinstimmung zwischen der Regierung und dem Volk an. Die Regierung müsse das Vertrauen des Volkes genießen. Die Unterbrechung der Duma-Sitzungen müsse so kurz wie nur möglich sein. Das Volk dürfe nicht nationale Arbeiten verlassen, die jetzt wichtig für sie seien.

Natürlich will man damit sagen, Gorenzky genieße nicht das Vertrauen, aber die Ermahnung zur „nationalen Arbeit“ bedeutet eben die Unterstützung Gorenzky's und seines Kabinetts. Diese Halbsheit kommt den ganz Reaktionsären gerade recht und so kann dem prompt gemeldet werden:

Petersburg, 21. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Die rechte Gruppe des Reichsrats hat als Beamtung der Dumaabläufe eine Kundgebung ausgearbeitet, wonach alle liberalen Reformen mit Rücksicht auf den Krieg aufgeschoben werden müßten.

Kopenhagen, 21. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) „Politiken“ meldet aus Petersburg: Eine bekannte politische Persönlichkeit, die Gorenzky nahesteht, spricht sich in dem „Kolosol“ über die jetzige Stimmung in der Regierungsfreie aus. Die Auflösung der Duma sei ein Schritt von ganz untergeordneter Bedeutung; damit sei das Ziel nicht erreicht. Wenn dies der Fall wäre, dann wäre die Duma längst beimgekommen worden, da die Regierung hierzu stark genug sei. Die Duma werde im übrigen nach der Rückkehr des Finanzministers zum Verwilligung des Budgets und der neuen Anleihe wieder einberufen werden. Die Einsetzung der Duma bedeute darum nichts. Sie möge als erster Schritt der Regierung betrachtet werden, jedes Entgegenkommen gegenüber den liberalen Tendenzen zurückweisen. Die mangelhafte Politik der Regierung

müsse jetzt aufhören. Aus Finnland komme das Verlangen, das finnische Parlament einzuberufen. Die Polen verlangten, daß die Regierung sich über die Autonomie Polens ausspreche. Aus Sibirien trafen Anfragen ein, die Selbstverwaltung in Sibirien einzuführen. Die Wälder würden jeden Tag energischer. In allen diesen Fragen müsse die Regierung jetzt eine bestimmte Haltung einnehmen. Der Ministerpräsident habe deshalb in einer Audienz von allerhöchster Stelle ganz bestimmte Anweisungen erhalten. Infolge des neuen Kurses erwarte man in den Parteien der Rechten jetzt Veränderungen im Kabinett. Es verlautete, daß die zuletzt ernannten Minister, die vornehmlich sich im Ministerium erhielten, um den liberalen Wünschen entgegenzukommen, in kurzer Zeit ihren Abschied erhalten. Zum Minister des Innern werde wahrscheinlich Krysjanowitsch ernannt.

Das ist verdammt deutlich. Aber die Liberalen hören dennoch nicht, was die Glocke geschlagen hat, weil sie nicht hören wollen.

„Unter normalen Bedingungen.“

Der Korrespondent des Pariser „Journal“ in Russland meldet: Die Armee von Wilna zieht sich unter normalen, sogar unter günstigen Bedingungen zurück.

Normal war bisher, daß die Russen bei jedem Rückzug tüchtig gerupft wurden. Die Voraussetzungen dafür sind allerdings gegeben, denn die zwei Greifer der mächtigen Zange, die Wilna im tiefsten Bogen umfassen, beginnen sich einander zu nähern. Die letzte Eisenbahnlinie zum Rückzug ist den Russen abgeschnitten, die deutschen Truppen sind vom Westen her beträchtlich über Lida vorgebrungen und vom Südwesten erfolgt der Vormarsch bis über das glückliche Polezsko. Zwischen der unter Hindenburgs Oberbefehl kämpfenden Eisenbahnarmee, die durch die russische Front zwischen Wilna und Dünaburg durchgebrochen ist, und den vom Westen vorgehenden deutschen Truppen öffnet sich ein Durchlaß von noch höchstens vier Stunden. Wie sich dort die gewaltige Wilnaarmee ohne ganz ungeheuerliche Verluste durcharbeiten will, das wird auch Rußki nicht wissen. Und selbst wenn sie stark geschwächt durchkommt, so wartet ihrer bei Minsk ein neuer schlimmer Kampf. Daß sie sich dort langziehen und erhalten kann, ist ausgeschlossen. Hinter den Dnjepr, das wird zur unausgesprochenen Parole der Russen.

Uebertrumpfen!

„Unsere Truppen gingen ein wenig zurück.“ Das ist so das Stichwort der russischen Tagesberichte. Vom letzten Brauch man nur die „Anmerkung“ abzudrucken, die lautet:

Die österreichische Presse versucht die Wahrheithaftigkeit des Berichts des Großen Generalstabs vom 14. September in Frage zu stellen, besonders den Satz über die ungeheure Zahl von Gefangenen, welche unsere Truppen in dem letzten Feldzugsabschnitt gemacht haben. Der Große Generalstab, der bereits Gelegenheit genommen hat, seine Haltung in der Frage der Versteigerung der Wahrheit in seiner Mitteilung in das richtige Licht zu setzen, erklärt, daß schon die Zahl der während der Operationen südlich der Waldregion Westrusslands in den letzten Augusttagen und anfangs September verzeichneten eingeschleppten Gefangenen sich auf 70 000 Mann beläuft. Diese Zahl wird sich noch beträchtlich erhöhen, wenn die kleinen Truppen von Gefangenen aus zahlreichen Schärmen und Gefechten während des ungeordneten Rückzuges des Feindes eingeschleppt sein werden. Diese Gefangenen sind derartig entkräftet, daß sie nicht imstande sind, zu marschieren. Die letzten Berichte stellen fest, daß der zurückziehende Feind in der Gegend des oberen Dniepr alles Vieh, welches er findet, mit wegstreift, ohne zu begreifen oder Empfangsscheine auszustellen.

Das kann in Deutschland und Oesterreich jedes Blatt abdrucken. Aber die russischen amtlichen Berichte genießen nicht viel Kredit.

Von der Westfront.

Die verhinderte Offensive.

Die von der Schweizer und französischen Militärdressen erwartete riesige französisch-englische Offensive, die gestern gleichzeitig im Gebiete von Arras und in der Champagne, angeblich zwischen der Aisne und der Argonne, erfolgen sollte, ist, da auf deutscher Seite an allen in Betracht kommenden Punkten Artillerie mit schützendem Erfolge eingriff, verhindert worden. Besonders wirksam erwiesen sich, wie von englischer Seite zugegeben wird, die deutschen schweren Geschütze, deren Feuer ausgezeichnet lag, das gegen die ganze Bannmeile von

Arras gerichtet war. Keine der Ortshäuser, in denen sich stärkere britische Konzentrationen befanden, blieb verschont.

Die Wiener „Reichspost“ meldet aus Genf: Nach Pariser Berichten genehmigte die belgische Regierung die Entsendung der Kongoneger an die Front der Verbündeten. — Die „Express“ meldet, kommen auch polynesiische Eingeborenen-Bataillone und neuseeländische Maoris in Betracht.

Die Mängel der französischen Munitionsversorgung.

Senator Humbert sagt im Pariser „Journal“: Die Minister beschäftigten in letzter Zeit häufig die Munitionsfabriken. Das erweckte den Anschein großer Tätigkeit. In Wirklichkeit ist die Lage aber traurig. In den Geschütz- und Geschützfabriken herrscht die alte Mißwirtschaft. Humbert führt eine Reihe von Beispielen an. Fabrikanten werden bei direkten Angeboten abgewiesen, erhalten aber später Bestellungen aus dritter Hand zu doppelten Preisen, so daß die Zwischenhändler riesige Gewinne einstreichen. Humbert schließt seine Angaben mit der bezeichnenden Bemerkung: Frankreich fehle eine Waffe, nämlich die Guillotine. Diese würde reichlichste Arbeit finden.

Das zweite englische Kriegsbudget.

Volksstümliche Kriegsteuern.

London, 21. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Im Unterhause brachte Mac Kenna das zweite Kriegsbudget für das laufende Finanzjahr ein. Er kündigte dabei eine Erhöhung der Einkommensteuer um 40 Prozent an. Die Steuern hätten in diesem Jahre bisher 11 274 000 Pfund Sterling eingebracht; man erwarte für das ganze Jahr 37 400 000 Pfund Sterling. Auch die Ergänzungsteuer werde bei einem Einkommen von 8000 Pfund Sterling und darüber erhöht werden und zwar um 2.10 bis 3.6 Schilling, woraus man 2 150 000 Pfund Sterling zu erzielen hoffe. Ferner sollten die Kriegsgewinne besteuert werden.

Danach bereitet England eine wirklich demokratische Steuerpolitik für die Fortsetzung des Krieges vor. Wenn wir ihm standhalten wollen, was wir hoffen, müssen wir in Deutschland gleiche volkstümliche Maßnahmen ergreifen.

Englische Arbeiterkämpfe.

London, 22. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Mehrere Arbeitervertretungen, darunter der Ausschuß der Gewerkschaft der Bergleute von Yorkshire mit 120 000 Mitgliedern, haben Entschuldigungen gegen die militärische und industrielle Wehrpflicht angenommen.

London, 22. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Das Riverpooler Munitionsgericht verurteilte am Samstag eine Anzahl Arbeiter der Reederei Cammel Laird wegen beständiger Zeitvergeudung bei der Arbeit. Der Zeitverlust habe 150 000 Stunden binnen 20 Wochen betragen. Die Verurteilung des Urteils, das auf fünf bis sechzig Schilling Geldstrafe lautete, erregte Aufregungen des Unwillens seitens der Belegschaften. Der Gerichtspräsident wurde bei der Verkündung des Urteils wiederholt unterbrochen. Rufe wurden laut: „Es wird Revolution geben! Es ist Zeit, daß die Deutschen kommen wenn wir so behandelt werden! Was hat Südwales getan? Wir sind keine Sklaven!“ Die Ruhestörer wurden aus dem Saal gewiesen und gingen mit drei Hurras auf die britischen Arbeiter weg.

Leere Drohungen.

e. In England hat sich ein antideutscher Bund gebildet, der auch nach dem Kriege den Boykott deutscher und österreichischer Waren durchführen will. Man könnte solche in der Erregung und Stimmung des Krieges bekundete Absichten auf sich beruhen lassen, wenn nicht bei uns diese Dinge ernstlich genommen würden, als sie es verdienen, wenn nicht in den Kreisen der deutschen Industrie aus solchen Absichten des Auslandes Besorgnisse wegen der Zukunft des deutschen Außenhandels hergeleitet würden. Da ist es denn doch angebracht, solche Boykottabsichten in ihrer ganzen Werlosigkeit einmal darzustellen.

Wer dem antideutschen Bund beiträgt, hat folgenden Revers zu unterschreiben: „Ich verspreche hiermit ernstlich und gewissenhaft: 1. deutsche und österreichische Waren, gleichviel welcher Art, wissentlich nicht zu kaufen oder zu verbrauchen; 2. keinen Deutschen anzustellen, weder für häusliche noch für Handelszwecke;

Seuilleton.

Der Krieg und die Sprache.

In der Kopenhagener „Politiken“ kritisiert der dänische Sprachforscher, Professor Ryp, die sich jetzt in den kriegführenden Ländern geltend machende Bewegung, die zum Boykott fremder Sprachen auffordert, und er macht sich nebenbei nicht wenig lustig über die ungeheuerlichen Versuche der „Sprachreinigung“, wie sie besonders in Deutschland betrieben werden. Wir entnehmen den interessanten Ausführungen des genannten Professors das Folgende:

In vielen deutschen Geschäften findet man zurzeit ein Plakat, auf dem man liest: „Nicht Adieu, sondern Guten Tag.“ Wenn der Kunde beim Verlassen des Geschäftes diese Mahnung vergessen und das fremde Wort als Abschiedsgruß gebrauchen sollte, hält ihm die Verkäuferin eine kleine Büchse hin, in welche er eine freiwillige Buße für sein Versehen legen kann. Dies ist ein kleiner Zug, der ein charakteristisches Bild auf die gegenwärtigen Verhältnisse wirft. Der Krieg zwischen den Diplomaten, Finanzleuten und Generälen führte zum Krieg zwischen den Nationen, und der Krieg zwischen diesen führte den Sprachenkrieg mit sich. Daß der Krieg gegen eine Nation auf deren eigentümlichsten Ausdruck, die Sprache, übergeführt wird, ist ganz natürlich, und der Sprachenkrieg nahm in der ersten Zeit des Krieges verschiedene eigentümliche und äußerst fröhliche Formen an. Der Fremdenhass und Chauvinismus fand hier einen Lummelplatz, wo alles erlaubt und alle gesunde Vernunft ausgeschloffen war. Ein lauter Beifall möge dies beweisen. Im „Figaro“ schrieb Péladon einen satirischen Artikel, in welchem er der deutschen Sprache in Frankreich den heiligen Krieg erklärte. Er machte darauf aufmerksam, bevor die deutschen Soldaten die französische Grenze überschritten, deutsche Sprache und deutscher Geist vielfach in Frankreich eingedrungen waren und Theater, Zeitungen und Wissenschaften beeinflusst hatten, selbst der Schulunterricht sei von der „Preusserei“ infiziert gewesen. „Wir haben es nie verstanden, zu hassen, aber nun müssen wir es lernen, und wir müssen die Sprache der Deutschen hassen. Niemals mehr darf in Frankreich ein deutsches Wort fallen, ebenso wie wir niemals mehr deutsche

Freunde haben dürfen.“ Und es werden drei Hauptforderungen aufgestellt, die alle auf die vollständige Ausrottung der deutschen Sprache in Frankreich hingen.

Wenn man weiß, wie ausgedehnt die Verwendung des deutschen „Fräulein“ in französischen Familien war, versteht man, daß Péladons erste Forderung dahingehet, daß kein Franzose mehr ein deutsches Hindernis haben oder ein deutsches Stubenmädchen in seinem Dienste haben darf. Als zweite Forderung verlangt er, daß deutsch aus dem Unterricht der Schulen und Universitäten ganz verschwinden soll. Hier scheint der Verfasser das Gefühl zu haben, daß er zu weit geht; denn er fügt die eigentümliche und halb entschuldigende Motivierung hinzu: „Viele werden möglicherweise meinen, daß diese Forderung übertrieben ist. Aber ist es nun noch nicht allen deutlich, daß wir mit den Deutschen nur mit Hilfe des Schwertes reden können? Sind wir uns nicht alle einig, daß wir keinen Handel mehr mit ihnen treiben wollen? Welchen Nutzen sollten wir also davon haben, die deutsche Sprache zu erlernen?“ Solche Auslassungen sind unendlich traurig; aber sie geben auch den Beweis dafür, welches unschätzbare Verbrechen der Krieg gegen alle Kultur ist. Drittens wird gefordert, daß niemals wieder ein deutsches Wort auf irgend einer französischen Theaterbühne fallen dürfe. „Wir können Wagner aufführen und seine wunderbare Musik singen, aber der deutsche Text muß unabweislich verbannt sein.“ Die Sonderstellung, die hier der Rusik eingeräumt wird, gilt nicht für die deutsche Literatur. Kein deutscher Verfasser soll mehr ins Französische übertragen werden; alle Theater und Zeitungen sollen für sie verschlossen sein. Der Artikel schließt mit dem kräftigen, von leidenschaftlichem Haß diktierten Rufe: „Laßt uns die Sprache dieser Meuchelmörder aus unserm Heim und den Theatern verjagen! Ich möchte wünschen, daß es durch ein Gesetz verboten würde, diese Sprache öffentlich anzuwenden. Es ist ja die Meinung der Deutschen, daß überall dort, wo Deutsch gesprochen wird, verstanden wird, sie zu Hause sind und das Land ihnen gehört.“

Entsprechende Auslassungen hörte man auch in Deutschland und Oesterreich, wo man sowohl Englisch wie Französisch boykottieren wollte. Diese Sprachen sollten aus dem Schulunterricht ganz verschwinden, verlangten die extremsten Nationalisten; aber es scheint nicht, daß sie besonders viele Anhänger gefunden haben. Mit Recht hat man darauf auf-

merksam gemacht, daß der Boykott fremder Sprachen ein zweischneidiges Schwert und in Wirklichkeit ein Verbrechen an dem kommenden Geschlecht wäre. Vielmehr gelte es, die deutsche Jugend so gut wie möglich auszurüsten; fremde Sprachen seien ebenso notwendig wie Muskeln und Nerven; denn Deutschlands Ueberlegenheit würde in noch höherem Grade als früher auf der eingehenden Kenntnis aller fremden Verhältnisse beruhen, und deshalb müßte man die fremden Sprachen beherrschen. Frankreich werde eine der wichtigsten Nationen bleiben, wenn auch seine politische Rolle stark reduziert sein werde, und was die englische Sprache angehe, so sei sie gerade eins der Mittel, mit welchem Deutschland über Englands Weltherrschaft siegen müßte. Außerdem sei Englisch die Sprache Amerikas, und niemand wolle doch wohl seinen Nachkommen den Einzug in Amerika erschweren. Deshalb sei es durchaus notwendig, die fremden Sprachen noch eifriger zu studieren als früher. Schon Goethe hat gesagt: „Ein Deutscher soll alle Sprachen erlernen, damit kein Fremder ihm in seinem eigenen Lande beschwerlich fällt und er sich überall in fremden Ländern zu Hause fühlen kann.“ Natürlich müsse das bisherige allzu eifrige Entgegenkommen der Deutschen gegenüber den Fremden eine gewisse Einschränkung erfahren; die deutsche Sprache solle für alle Deutschen vor allen Dingen das Mittel des Gedankenausdrucks sein, und die Fremden müsse man daran gewöhnen, Deutsch zu lernen.

Aber neben dem Sprachenkrieg nach außen hin, der darauf hinging, die Sprache des Feindes zu boykottieren, gibt es auch einen inneren, der gegen die feindlich-fremden Bestandteile der eigenen Sprache gerichtet ist. Und dieser hat mit sich geführt, daß man zum Beispiel in Russland den deutschen Namen St. Petersburg in Petrograd, den slavisch umgewandelt hat. Und dieser innere Sprachenkrieg ist es, der fordert, daß man in Deutschland nicht mehr „Adieu“, sondern „Guten Tag“ sagen soll. Ganz natürlich ist es übrigens, daß in Deutschland der innere Sprachenkrieg eifriger geführt wird, da die moderne deutsche Sprache eine große Anzahl leicht wiederzuerkennender französischer und englischer Worte enthält. Im übrigen ist dieser innere Sprachenkrieg in Deutschland schon lange auf der Tagesordnung gestanden, und nationale Strömungen haben lange vor dem Ausbruch des Krieges die Entfernung aller Fremdwörter

keine Kontrolle mit Häusern, Trusts oder Vereinigungen abzuschießen, die Deutschen gehören oder von ihnen geleitet werden, keine Waren mit deutschen Schiffen zu senden oder mit solchen zu reisen; 4. diejenigen Handelsleute, welche fortsetzen, deutsche und österreichische Waren zu vertreiben, wenn britische Waren von gleicher Beschaffenheit und gleichem Preis erhältlich sind, zu boykottieren und die Boykottierung zu fördern.“ Das sind die Verpflichtungen der Mitglieder des antideutschen Bundes. Sie können inmitten des Krieges leicht unterschrieben werden, umso leichter, als in Absatz 4 schon der schwache Punkt guttate tritt, an dem der Boykott notwendiger Waren scheitern muß. Es wird zugestanden, daß es Waren geben kann, die England oder ein anderes Land außer Deutschland und Österreich-Ungarn nicht in der gleichen Beschaffenheit und nicht zum gleichen Preis liefern kann wie eben Deutschland und Österreich. In diesem Falle wird das Boykottsystem schon durchbrochen. Im Tauschverkehr muß ein Land sich eben nach der billigsten und besten Bezugsquelle ohne Rücksicht auf politische Stimmungen und Versimmungen umsehen, wenn es sich auf die Dauer nicht selbst schädigen will. Wenn ein Land längere Zeit hindurch eine Ware teurer einkaufen wollte, bloß weil es den billigeren Lieferanten aus politischen Gründen schneiden will, so schadet dieses Land damit sich selbst ganz erheblich, während das boykottierte Land mit seiner billigeren Ware auf anderen Absatzmärkten sehr gut ausgenommen werden dürfte. Es würde auch ein solcher Boykott zu ganz eigenartigen Folgerungen im Verkehr mit solchen Ländern führen, die Halbfabrikate und Rohstoffe aus Deutschland beziehen und die fertigen Erzeugnisse dann auf dem englischen Markt veräußern wollen. Würde dann z. B. der Boykott auf die Schweiz oder auf Holland ausgedehnt werden! Schließlich sind's ja auch deutsche Waren, die in diesen Erzeugnissen stecken. Wieviele deutsche Erzeugnisse sind vor dem Kriege nach England gegangen und von dort später als englische Fabrikate wieder ausgeführt worden! Glaubt man denn, nach dem Kriege würde die billige deutsche Ware von England zur Wiederausfuhr nicht mehr begehrt werden! Da ist der englische Exporteur denn doch ein zu guter Kaufmann, als daß er uns so ohne weiteres den direkten Export dieser Erzeugnisse überläßt! Ein anderes Industriezweig kann aber diese Erzeugnisse in der nämlichen Beschaffenheit und zu dem nämlichen Preise gar nicht liefern, und daß England selbst diese Waren herstellen könnte, daran ist mit Rücksicht auf den Preis gar nicht zu denken.

Die Drohungen mit einem dauernden Boykott wiegen darum sehr leicht und sind nicht ernst zu nehmen. Daß es verhängnisvolle Kreise geben wird, die sich den Sport eines solchen Boykotts leisten werden, das mag sein. Wirtschaftliche Geschäftsleute sind es aber nicht, die sich an einem solchen Boykott längere Zeit hindurch beteiligen würden. Denn solche würden es bald an den finanziellen Ergebnissen ihrer Tätigkeit merken, daß der Einfluß einer bestimmten Ware zu einem höheren Preis, als er von Deutschland gefordert wird, nur zu Verlustgeschäften auf dem Konkurrenzfeld des Weltmarktes führen muß. Aber der wirtschaftliche Geschäftsleute läßt es gar nicht erst auf den Versuch ankommen, er kalkuliert seine geschäftlichen Transaktionen nicht nach der Stimmung, sondern nach dem tatsächlichen Erfolg.

Die Handelskontrolle der Neutralen durch England.

Haag, 21. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Courant“ meldet aus New York: Die „New York World“ hat mit der Veröffentlichung einer Artikelreihe begonnen, in der die Versuche der englischen Regierung, den Handel der Vereinigten Staaten zu beeinflussen, aufgedeckt werden. So wird berichtet, daß die amerikanischen Fabrikanten, ehe sie die nötigen Rohstoffe erhielten, Erklärungen unterzeichneten, daß sie die Güter nicht ohne Zustimmung der englischen Regierung verkaufen würden. Es muß auch eine schwarze Liste bestehen, auf der die amerikanischen Woll-companies vorkommen. Die Gesellschaft hatte sich geweigert, die englischen Bedingungen anzunehmen, und kann jetzt kein Pfund Wolle aus den englischen Beständen erhalten, obwohl sie ihre Ware nur an amerikanische Kunden verkauft. Derichs & Co. mußten ihre Verandaabteilung schließen und Bürgschaften geben, daß sie keine finanziellen Beziehungen zum Norddeutschen Lloyd unterhalten, ehe sie Wolle aus Südafrika bekommen konnten, die sie dort bereits vor dem Kriege angekauft hatten. Es wird ferner der Beweis erbracht, daß Beamte der englischen Regierung sich in den Vereinigten Staaten aufhalten, um die Ausfuhr und Einfuhr zu überwachen. Die Beamten führen diese Aufgabe mit Hilfe amerikanischer Handelsunternehmungen durch, die sich den britischen Bedingungen gefügt haben. Darunter befindet sich die Textile Alliance Incorporated, die als englische Agentur für Wollindustrie bezeichnet wird.

verlangt. Deshalb soll man nicht mehr sagen „Telephon“, „Billet“, „Berron“, „Bist“ usw., sondern „Fernsprecher“, „Fahrkarte“, „Bahnsteig“, „Fahrtstuhl“. Diese sprachreinigende Bewegung hat durch den Ausbruch des Krieges wieder Oberwasser erhalten. Der Kampf richtet sich sowohl gegen alle fremden Elemente, besonders aber die, welche englischen oder französischen Ursprungs sind, selbst wenn sie auch Bürgerrecht in der deutschen Sprache gefunden hatten, als auch gegen die weitverbreitete Anwendung rein englischer und französischer Wörter oder Bezeichnungen in den Reden aller Art. Allgemein angewendete Bezeichnungen wie „Combination“ und „Sveater“ hat man mit den nationalen, aber recht ungeschönten Worten „Gemeinschaft“ und „Schwitzer“ ersetzt. Besonders hat man Jagd gemacht auf die französischen Worte, wohl aus dem einfachen Grunde, weil sie in der deutschen Sprache am häufigsten vorkommen, und man boykottierte Sokel, Korsett, Sauce, Regisseur und hundert andere. Viele brave Patrioten arbeiteten fleißig mit an der Reinigung der guten, ehrlichen deutschen Sprache; aber die Arbeit war auch danach. So wurden durch Annoncen in den Zeitungen bedeutende Brämien ausgesetzt, um passende deutsche Bezeichnungen für verschiedene Modewaren zu erhalten, die bisher französische oder englische Namen trugen. Belustigend zu sehen war es, daß diese Annoncen die Schlussbemerkung enthielten, daß alle Antworten an das „Reklame-Bureau“ zu adressieren seien. Ja, es ist eben keine leichte Sache, der Argen gegen die Fremdwörter!

Als der deutsche Schauspielerverein im Frühjahr seine jährliche Generalversammlung in Darmstadt abhielt, beschäftigte man sich auch eingehend mit der Frage, wie man die deutsche Sprache von den Fremdwörtern reinigen könnte. Natürlich war es vor allen Dingen die Theatersprache, welche der Schauspielerverein reinigen wollte. Hier sind ja die meisten Bezeichnungen französischen Ursprungs, was seine guten kulturhistorischen Gründe hat. Uebrigens sind die Verhältnisse hier in allen zivilisierten Ländern so ziemlich einander gleich. Viele Wörter in der Theatersprache sind international; aber sie bieten ein großes Feld für die Sprachenreinigung. Und der Schauspielerverein hat einen wirksamen Helfer in Paul Lindau gefunden. Das Resultat dessen sprach-

Man sieht, wie groß die Achtung Englands vor neutralen Rechten dort ist, wo sie für seine Kriegszwecke hinderlich sind! Und das gibt vor, für Gerechtigkeit zu kämpfen! Im Wirklichkeit läßt England überall die brutale Macht entscheiden.

Türkenkämpfe.

Konstantinopel, 21. Sept. (W. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet: An der Front von Irak machten wir am 19. und 20. September einen Feuerüberfall auf ein zu beiden Seiten des Flusses gelegenes feindliches Lager und auf Motorboote des Feindes. Die Mannschaft einer feindlichen Artilleriepatrouille wurde getötet und Pferde, Waffen und Munition erbeutet. Ein Motorboot wurde in Grund geschossen.

An den Dardanellen bei Anafortia hat sich nichts ereignet. Bei Ari Burnu lenkten wir am 19. September unser Feuer auf zwei feindliche Geschütze, die östlich von Ari Burnu aufgestellt waren, erzielten Volltreffer und brachten den stehenden feindlichen Artilleristen schwere Verluste bei. Am gleichen Tage beschossen wir bei Ari Burnu ein feindliches Schiff, auf dem wir einen Brand hervorriefen. Ebenso beschossen wir einen Schlepper, der von Truppentransportschiffen begleitet war, die bei Kabatepe Ladungen löschten. Er wurde getroffen. Beide Schiffe zogen sich nach der Insel Imbrus zurück.

Im Abschnitt von Sedd-ul-Bahr hat sich nichts verändert. Am 20. September beschossen unsere anatolischen Batterien wirksam den Posten von Morzouk, ferner feindliche Truppen bei Sedd-ul-Bahr und feindliche Artilleristen bei Hissarlik.

Der Feind getraut sich für die schweren Geschütze Geschosse, welche schäumende Gele verbrennen. Am 19. September nachmittags landeten zwei feindliche Schiffe, die ein Segelschiff begleiteten, 50 Soldaten bei Bogharna, südwestlich Mermeris. In dem darauf entstehenden Gefecht mit den Küstenturken schützte der Feind trotz der Unterstützung durch das Feuer der Schiffe auf die Schiffe; er verlor drei Tote, vier Verwundete. Die feindlichen Soldaten nahmen bei ihrer Flucht Sachen aus den an der Küste gelegenen Häusern mit.

An den anderen Fronten keine Veränderung.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Bei der Erziehung für den verstorbenen konservativen Reichstagsabgeordneten Grafen Carmer, im Wahlkreise Steinau-Wohlau, ist der Landrat a. D. v. Gohler gewählt worden.

Wie die „Humanität“ meldet, findet in den Tagen vom 25. bis 27. Dezember in Paris ein Kongreß der französischen sozialdemokratischen Partei statt. Der Kongreß wird sich besonders mit der Erörterung der allgemeinen Lage und der Haltung der Partei im Kriege, sowie mit der Verstärkung der Landesverteidigung befassen.

Zu dem kürzlich gemeldeten Unfall auf dem Flugplatz von Velfort erschien die „Wosler Nachrichten“ aus Bontourt, daß beim Ausrücken der Apparate mit Bomben in dem Schuppen eine Bombe platze, wodurch der Schuppen und die darin befindlichen Apparate vernichtet, zwei Flieger und ein Soldat getötet wurden. Die Verbringung der drei Opfer fand am Donnerstag unter großer Beteiligung der Bevölkerung und der Militärbehörden statt.

Der Sparauslassung des englischen Parlaments schlägt vor, die Zahlung von Parlamentsdiäten während der Kriegsdauer einzustellen. In der Arbeiterfraktion herrscht viel Unzufriedenheit über diesen Vorschlag. Es besteht jedoch die Aussicht, daß die Parlamentsmitglieder, die Mittellosigkeit nachweisen können, auch fernerhin ihre Diäten ausbezahlt erhalten werden.

Augenzeugen des Zeppelinangriffs auf London am 8. September, die mit den Dampfern „Ordara“ und „Notterdam“ in Philadelphia eingetroffen sind, schildern eingehend die hierbei angetroffenen Sachschäden, deren Umfang die englische Zensur bisher geheimgehalten hat. Die Augenzeugen erklären, eine Zeppelinbombe habe fast einen ganzen Block von Lagerhäusern mit Kriegsmunition zerstört. Der Sachschaden in der im Engros-Schiffwarenwinkel gelegenen Woodstreet betrage allein 10 Millionen Dollars. Die Zahl der Toten werde auf 100 bis 150 geschätzt.

Das türkische Parlament wird am 28. September zusammentreten.

Infolge der Zunahme der Fliegerbesuche in Mailand wurden laut „Berliner Tagblatt“ die Postarbeiten und Schenswürdigkeiten der Russen und des Doms in aller Stille weggeführt.

Neues aus aller Welt.

Esne mich.

Ein Schweizer Mitarbeiter sendet der „Voss. Zeitung“ folgenden Brief:

Der Gemütskranke in unserm Nürtinger Dorf ist Italiener. Gestern, nachdem ich ihn inzwischen nicht gesehen hatte, traf ich ihn zufällig wieder persönlich an. Er ist ein Mann so von Dreißig,

„Nun“, fragte ich, „müssen Sie nicht in den Krieg?“

Er wurde kleinlaut, senkte den Kopf. „Doch. Soll ich“, antwortete er. „Aber ich geh nicht.“

„Warum?“ fragte ich.

„Ich hab Familie, Herr. Das ich Frau und kleines Kind, wer sorgt dafür, wenn ich kaputt geh?“

„Ich denke, Ihre Vaterland“, antwortete ich. „Man hat ja gelesen...“

„Vaterland!“ unterbrach er mich. „Nur Vaterland!... Ja, Herr, sorgt. Aber wie sorgt?... Sie wissen nicht. Oh, wie ist es gegangen mit mir! Zwei Befehle bekam ich, einzurücken. Auf erste ich antwortete nie. Auf zweite ich fuhr zu Konsulat. Hier bin ich, sag ich, Giuseppe Ramponi. Fürcht mich nicht vor dem Tod. Bin ich immer guter Soldat gewesen. Abber... hab ich Frau, hab ich Kind. Wenn Konsulat 50.000 Franken auf Bank deponiert, bitt ich Sie, auf sichere Bank, für meine Frau und mein Kind, daß wenn ich falle... morgen, heute, subito (sofort), ich werde gehen.“

Er machte eine kleine Pause, rühte etwas an einem Korb. Dann fuhr er fort: „Wissen Sie, was Konsul gesagt hat?... Man wird Ihnen nicht einmal die Reise nach Italien zahlen.“

„Dann muß Italien eben ohne mich kämpfen, sag ich. So geh ich.“

Die Wasserleitung hinter der Front.

In der „Kriegszeitung“ für das 15. Armee-Korps“ schildert Bizefeldwibel Sch., wie in Belgien für die Versorgung der Truppen mit Trinkwasser eine Leitung hergestellt wurde, die sich weitläufig erstreckt. Die von der Truppe selbst erbaute Leitung war nötig, weil das Land zahlreiche Seuchengebiete enthält. Die Arbeiten begannen gleich, nachdem in der Armeezeitung eine Anregung dafür gegeben war. Das Baumaterial wurde beigegeben oder aus Deutschland beschafft, die Zivilbevölkerung zu den Erdarbeiten kommandiert, die Arbeiter und Bauführer dagegen aus den Pioniertruppen des Armee-Korps genommen. „Wenige Tage, nachdem das Projekt genehmigt worden war, konnte man bereits überall im Gelände Baugraben an der Arbeit sehen. Mit Stämmen und Bewunderung verfolgte die Bevölkerung das Unternehmen. Kein Hindernis kennend, über Berg und Tal erstreckten sich die schwarzen Mörtelschlangen mit unheimlicher Geschwindigkeit. In wenigen Wochen entstand ein Mörtelkanal von 70 Kilometer Länge, das können kurzum wohl die hundert überschreiten. Fürwahr, eine Leistung, die mancher großen Stadt zur Ehre gereichen würde. Das Wasser entspringt einer Anzahl von Tiefbrunnenanlagen industrieller Unternehmungen und kommt zum Teil aus 200 Meter Tiefe. Selbst in heißen Sommern wird die Wassermenge nicht unter eine Tagesleistung von 1/2 Millionen Liter sinken. Die Untersuchungen haben ergeben, daß es als Trinkwasser einwandfrei und gut ist. Im Bereich des 15. Armee-Korps und des mitteiligen 2. Bayerischen Armee-Korps sind heute bereits über 200 Wasserentnahmestellen im Betrieb, die, nachdem das Verteilungsnetz im wesentlichen ausgebaut ist, technisch fast unbeschränkt vermehrt werden können. Der größte Höhenunterschied zwischen dem tiefsten Brunnenwasserstand und den höchsten Stellen, nach denen zur Zeit das Wasser gehoben wird, beträgt 240 Meter. Maschinen mit einer Gesamtleistung von 850 Pferdestärken, die früher in den verschiedensten technischen Betrieben verwendet wurden, geben dem Wasser den nötigen Druck, um diese bedeutenden Höhenunterschiede glatt zu überwinden. Nachdem das Wasser nunmehr in fast allen Quartieren und den meisten Gefechtsbereitschaften sprudelt, dürfen unsere Feldgrauen mit berechtigtem Stolz auf ein nicht nur militärisch außerordentlich wichtiges Werk, sondern auch auf eine einzig dastehende Leistung blicken. So möge denn die Kriegswasserleitung unseren braven Truppen Gesundheit und Segen spenden und Seuchen, deren Brutstätte meist schlechtes Wasser ist, fernhalten.“

Ein neuer Höhenweltrekord. Eine bemerkenswerte Flugleistung hat am Montagvormittag der Chespiot Reiterer der Sanja und Brandenburgischen Flugzeug-K.G. auf dem Flugplatz Bries bei Brandenburg an der Havel ausgeführt. Er flog mit einem neuen Doppeldecker mit vier Personen an Bord auf, um dem am 25. Februar 1914 von Garros mit 3300 Metern aufgestellten Höhenweltrekord mit vier Passagieren anzugreifen. Trotz der besonders in den höheren Luftschichten sehr empfindlichen Kälte gelang es dem Oesterreicher in nur 58 Minuten mit seinem Flugapparat eine Höhe von rund 5000 Metern zu erreichen. Gegen Abend stieg Reiterer mit derselben Maschine mit drei Passagieren nochmals auf und flatterte in 68 Minuten auf eine Höhe von 5500 Metern und landete nach einem nicht länger als zehn Minuten dauernden Gleitflug.

reinigeren Bestrebungen erweist Ueberraschung, nicht Verwunderung, und man sieht recht verständnislos den vielen Ungereimtheiten gegenüber, deren sich ein intelligenter Mann schuldig machen kann, wenn er von einem patriotischen Sprachnationalismus befallen ist. Man urteile selbst.

Opernhaus soll „Wohllautschalle“ heißen. Bodum soll ersetzt werden durch „Breiter“, Musikinstrumente durch „Wohllautwerkzeuge“, Proszenium durch „Vorühne“. Loge durch „Sondergemach“, Portier durch „Hintermann im Erdgeschoß“, Galerie durch „Bühnenraum im obersten Stockwerk“, Kulissen durch „Schiebewände“, Souffleur durch „Einbläser“, Theaterfriseur durch „Bühnenhaarkünstler“, Perücke durch „Haartrachtanordnung“, Fiasco durch „Durchfall“, Stauist durch „stummer Gelegenheitspieler“, Pantomime durch „Gebärdenspiel ohne Worte“ usw. Einzelne dieser Verdeutschungen sind gut und brauchbar, die meisten jedoch müssen als unpraktisch und geschmacklos bezeichnet werden. Ein Wort wie „Wohllautwerkzeuge“ scheint mir in jeder Beziehung entliehlich. Paul Lindau beschränkt sich jedoch nicht darauf, ein fremdes Wort mit einem einzelnen deutschen zu ersetzen; in vielen Fällen, wo ein einzelnes Wort nicht hinreicht, um den Begriff zu erklären, oder wo er überhaupt kein entsprechendes deutsches Wort finden kann, empfiehlt er meilenlange Umschreibungen und Definitionen. Folgendes abschreckende Beispiel sei ein Beweis: Bei der Hauptprobe treten die Schauspieler mit vollständiger Maske auf. Das Wort Maske ersetzt Lindau mit folgender Umschreibung: „mit dem durch Schminke, Kosmetika und ähnliche Hilfsmittel, sowie durch Haartracht, dem geklebten Wache usw. im Ausdruck der Eigenart des darzustellenden Wesens entsprechend zurechtgemachten Gesicht“. Dieses Beispiel ist nicht allein stehend. Im Gegenteil, es finden sich eine lange Reihe entsprechender Ungeheuerlichkeiten. Und weil sie mir aus manchen Gründen besonders charakteristisch vorkommen, seien einige davon wiedergegeben. Anstatt Oper soll man „Kunstgefang“, begleitet von Wohllautwerkzeugen,“ sagen. Orchester soll heißen: „der für die Spielleute auf lautgebenden Werkzeugen aus Holz und Blech abgesteckte Vorraum“. Das Wort Rampe soll ersetzt werden mit: „der mit Beleuchtungsgeräten versehene Abbruch des Bühnenfußbodens“. Dramaturg

soll heißen: „Feier und Begutachter eingereicher und Mitarbeiter bei der Uebung angenommenen Stücke“.

Es ist überflüssig, hier zu kritisieren. Man sieht einem solchen riesig unpraktischen Wortgeschwall ganz verständnislos gegenüber. Paul Lindau hat bei seiner privaten Korrespondenz selbst versucht, sich einer Sprache zu bedienen, in der alle Fremdwörter durch deutsche ersetzt waren. Er hatte durch seinen „Geheimsekretär“ (Sekretär) sich an den „Rechnungsbeamten“ (Kassierer) eines Theaters gewendet und einen guten „Sitz- und Hörraum im Erdgeschoß oder auch im ersten Stockwerk“ (Parkett oder Balkon) bestellt und gebeten, das Billett an der „Einlaßverkaufsstelle“ aufzubewahren, wo er es gegen Ablieferung seiner „Besuchspappe“ (Bisikarte) abholen lassen wollte. Er bekam den Brief zurück mit den Worten: „Inhalt unverständlich. Und das war recht so. Paul Lindau hat seinen Sprachkrieg über alle vernünftigen Grenzen getrieben und ist nun da angelangt, wo er mit der Vernunft in Konflikt kommt. Und das muß sich ändern. Ein Sprachreiner soll nicht nur im Besitze gewisser philologischer Kenntnisse sein, sondern er muß auch Takt und Geschmac haben, viel praktischen Sinn und eine glückliche wortbildende Fähigkeit besitzen. Sonst ist seine Arbeit vergeblich, und er verfällt der Lächerlichkeit. Paul Lindaus Verdeutschungen leiden darunter an großen elementaren Fehlern. Wenn er ein Wort verdeutschet, sucht er dessen etymologische Bedeutung wiederzugeben und ersetzt so Sekretär mit dem unmöglichen „Geheimsekretär“. Er scheint nicht zu ahnen, daß in manchen Fällen die Bedeutung eines Wortes eine ganz andere ist, als die etymologische Analyse vermuten läßt.

Der innere Sprachenkrieg in Deutschland hat bisher seinen wesentlichsten Angriff gegen die Theatersprache gerichtet. Ein anderes, stark französisch infiziertes Gebiet, das den deutschen Sprachreinigern anempfohlen werden konnte, ist die Militärsprache. Aber was würde man wohl in Deutschland sagen, wenn man eines schönen Tages ohne Militär Generale, Majore, Leutnants, Reiteroffiziere, Soldaten, Infanterie, Artillerie, Kavallerie, Kanonen, Bomben und Granaten usw. sich begeben sollte?...

